№ 87.

Sonnabend, am 23. Juli 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Es ginge wohl, doch geht es nicht.

Ein Jeder will ein Glück erringen,
Das alle seine Wünsche stillt;
Doch Wen'gen wird es kaum gelingen,
Zu sehn den kleinsten Wunsch erfüllt;
Hat Mancher fast das Ziel erklommen,
Wird da noch in den Weg ihm kommen
Ein Sprichwort, das bekanntlich spricht:
Es ginge wohl, doch geht es nicht!

Blieb' Jeder hübsch bei seiner Rolle,
Die ihm das weise Schicksal gab,
So würden Weniger im Grolle
Zerbrechen ihren Wanderstab.
Für jeden Wunsch auch ein Gelingen,
Das läßt sich einmal nicht erzwingen,
Weil's an der Weisung nie gebricht:
Es ginge wohl, doch geht es nicht!

Orangenmänner, Pietisten,
Nebst ihrer saubern Vetterschaft
Von schauerlichen Publicisten
In goldener Ideenhaft,
Sieht man vergebens sich bemühen,
Die Menschheit in ihr Netz zu ziehen,
Um sie zu führen hinter's Licht —
Es ginge wohl, doch geht es nicht.

Die Vorsicht baute diese Schranken
Den Menschen selbst zum Schutz und Heil,
Weil uns're Wünsche und Gedanken
Gewiß in ihrem größten Theil
Entspringen einer trüben Quelle;
Doch nenn' ich hier nicht solche Fälle
Und sag' zu keinem Bösewicht:
Es ginge wohl, doch geht es nicht.

Herr Nips liebt das Spazierenreiten,
Doch guter Gaul will gutes Geld,

Für Nips giebt's aber schlechte Zeiten,
Und solches Pferd er auch erhält.
Nun reitet er — o welch ein Jammer!
Obgleich er, wie ein Eisenklammer,
Dem Pferd die Ribben fast zerbricht —
Es ginge wohl, doch geht es nicht.

Herr Wohlfeil aber fährt spazieren
Und stecket einen Scheffel Grütz,
Um recht bequem zu defraudiren,
Tief unter seinen Wagensitz.
Am Thore wird er visitiret
Und seine Grütze arretiret,
Wobei der Visitator spricht:
Es ginge wohl, doch geht es nicht!

Herr Alt hat endlich sich entschlossen,
Zu treten in den Ehestand;
Er wählt sich Klärchen zur Genossin
Und wirbt verschämt um ihre Hand —
Ein Eisberg wirbt um eine Rose! —
Doch er erstaunt — die kleine Lose
Sagt lächelnd g'rad ihm in's Gesicht:
Es ginge wohl, doch geht es nicht!

Daß es nicht immer so will gehen,
Wie man sich's im Voraus verspricht,
Das kommt so Manchem theu'r zu stehen!
Vom „'s ginge wohl, doch geht es nicht"
Könnt' ich noch Mancherlei erzählen,
Doch darf ich mir es nicht verhehlen:
Schon lang genug ist dies Gedicht;
Noch länger ging's, doch geht es nicht.

W. Sr.

Der Mann mit dem Riesenbarte.

Wie in der neuern Zeit eine Giraffe, irgend eine, interessanten Abscheu erweckende Prozeßverhandlung oder auch nur die einäugige Maitresse eines gemeinen corsischen Banditen, und andere Gegenstände von Unbedeutsamkeit für das Buch der Weltgeschichte, das ganze große Paris in Allarm brachten, oder auch wie die Ankunft zweier fremden Prinzen alle Staubkörner in und um Berlin in wirbelnde Bewegung setzte; so und nicht anders ging es auch schon vor 300 Jahren in den volkreichen Residenzen her. Wir handeln demnach unrecht, wenn wir ausschließlich nur unser Zeitalter der Gaffluſt und leichten Aufregung beschuldigen. Ein Ereigniß, das sich im Jahre 1551 in Wien zutrug, wird zu dem Vorstehendgesagten den Belag liefern.

In dem ebengenannten Jahre gehörte zur Breslauer Bürgerschaft ein schon bejahrter, doch noch in männlicher Kraftschönheit dastehender Mann mit Namen Franz Hofer, ein Weißgerber seines Gewerbes. Meister Hofer war seinem Stande nach ein vermögender Mann; auch hatte er sich der ungetheilten Achtung seiner Mitbürger zu erfreuen. Zudem ragte er vor Allen durch einen königlichen Körperwuchs hervor. Besonders noch hatte die Natur diese vorzugsweise Ausstattung seinem Kinnbacken zugewendet. Hofer hatte einen Bart, dessen Länge sich über sechs Fuß erstreckte. Keiner im ganzen deutschen Reiche konnte einen ähnlichen stolzen Männerschmuck aufweisen. Dabei war dieser Bart von einer reinen Schwärze und dabei sanft und glänzend wie Seide. Von ihm berichtet ein alter Chronikschreiber: „diese säuberlichen langen Fäden wogten von des Mannes Kinn hinab und gleißten einem Seidenzeuge gleich, so man an der Sonnen flackert." Den heutigen Stutzern, die, dem Modegebote folgend, junge Waldanlagen unter dem Kinne zeigen, muß die vorstehende Schilderung wohlig das Herz erheben. — Meister Hofer zeigte allerdings eine behagliche Vorliebe für seinen schönen Bart, den er Wochentags aufgerollt, Sonn- und Festtags aber sauber entfaltet zu tragen pflegte. Doch er war zu verständig, um jemals ein eitles Pochen zu erheben, oder wohl gar sich das träumen zu lassen, was nun wirklich eintrat.

Zu Kaiser Karl V. war nämlich die Kunde von dem Hoferschen Barte gedrungen. Der Monarch verrieth nun ein Verlangen, mit eigenen Augen die wunderbare Erscheinung zu betrachten. So kam es denn, daß an Hofer die Aufforderung erging, eine Reise nach Wien zum Kaiser anzutreten. Hofer, obgleich alt und kränklich, wollte sich seinem guten Landesherrn dennoch gefällig zeigen. Er trat die Reise an. Daß ihn durchaus kein hoffärtiger Gedanke dabei in den Sinn kam, werden wir bald erkennen.

Kaum war der Mann mit dem außergewöhnlichen Barte in Wien angelangt, als auch schon die Kunde davon sich mit Blitzesschnelle verbreitete und

die ganze Bevölkerung der Kaiserstadt in fröhlichen Aufruhr brachte. Volkslieder bewahren uns von solchen Ereignissen die glaubwürdigste Schilderung auf; daher im hier Folgenden der Auszug aus einer von einem damaligen Wiener Poeten zusammengereimten Schilderung über die große Bartbegebenheit:

„Er ist nun da! — der Mann, der mit dem großen Barte!
Tönt' es im ganzen Wien; er ist wahrhaftig da!
Und Groß und Klein, Gelahrt' und Ungelahrte
Erzählten dreist, was — Keiner sah:
Von ihm, von ihm — dem ungeheuern Barte!
Es ruhten Würfelspiel und Karte;
Man fragte nicht, was sonst im deutschen Reich geschah;
Auch manches Lästerwort ersparte
Der Wunderbart; und manche alte Schwarte
Ward nachgesucht, die über Langbehaarte
Und Bärtige viel Collectanea
In Paragraphen aufbewahrte:
Ob, wann und wo man seit Methusalah
Ein solches Wunder je gewahrte?
Kurz, Alles sprach und log vom Manne mit dem Barte.“

Bei zahlreicher Hofversammlung ließ der Kaiser sich Hofer vorstellen. „Fürwahr,“ sprach der Monarch,“ solch stattlichen Bart sah ich noch nie! Ich schenke Dir, wackerer Bürger, meine volle Gewogenheit. Ehe Du von mir scheidest, erbitte Dir eine Gnade, sie soll Dir, wenn deine Bitte nicht unbillig ist, gewährt sein.“ Und Hofer bat. Doch nicht etwa um einen Titel als Oberhofbartträger, um ein Ordenszeichen oder um Gold. Er sprach vielmehr: „Großer Kaiser! Ihr seht, ich bin schon alt und lebenssatt. Auf dieser Welt bedarf ich nichts, und in jener ist hoffentlich schon für mich gesorgt. Wollt Ihr mir aber eine Gnade erweisen, so verordnet, daß, wenn über kurz oder lang mein letztes Stündlein geschlagen hat, der ganze Magistrat von Breslau mich zu Grabe begleite, mein Bart aber unverletzt meiner Leiche bleibe.“

Wie Hofer es gewünscht, so geschah es. Er starb 1588. Sein Grabmal wird noch heute in der Kirche St. Barbara in Breslau gezeigt.

Von Danzig nach Berlin und zurück.

Fünftes Kapitel: die Pfaueninsel.

Nur heute, Zeus! erzeig' mir den Gefallen:
Begleite mich mit milden Sonnenstralen!

Da wohl mancher Leser dieser Blätter Berlin während der letzten Jahre besuchte, so hat sich dieser Bericht von einer Schilderung der vielen Sehenswürdigkeiten, welche die Residenzstadt aufzuweisen hat, ferne gehalten. Ohnehin ist es eine zu schwere Aufgabe: dem Leser das Farbenreiche und Mannigfaltige einer reizenden Landschaft oder eines Prachtgebäudes so zu verbildlichen, daß Keiner etwas Wasserfarbe der Langenweile dabei vorfände. Nur einiger Gegenstände von imposanter Erscheinung, die in neuerer und neuester Zeit im Lustgarten hervorgetreten sind, werde hier erwähnt. Vor allem ist davon das Museum für Kunst und Alterthum zu nennen. Das Marienburger Schloß ist ein Gebäude der herrlichsten Art und ersten Größe; allein in ihm wird es doch gleich erkennbar: daß einst hier Menschen gewohnt, daß es seinem Grundbaue nach für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, so wie für die Sicherheit gegen Feindesdräuen und für einen wohnlichen Vereinigungspunkt der Menschen seine Einrichtung erhalten. Von anderer Einrichtung und Bestimmung zeigt sich uns das vorgedachte Museum. Es ist ein Pallast für Götter, es ist die Verwirklichung eines kühnen Fantasiebildes, eine, die Schwärmerei reizende Traumerscheinung im wachenden Zustande. Im ersten Stockwerke dieses Marmorpallastes befinden sich Statüen und andere Antiken: Meistergebilde der ältesten Zeit — Jahrtausende haben sich hier vereinigt und sind ein Eigenthum der Gegenwart geworden. Von dieser Gegenwart sprechen die Marmor- und Granitfußböden, die unser Fuß betritt, sprechen ferner die glänzenden Marmorpfeiler und Wände, die in jeder neuen Gemächerabtheilung andersfarbig dem Blicke blendend entgegentreten. Freilich geschieht durch diese Glanzseite der Gegenwart den Ueberbleibseln des Alterthums hier und dort ein Abbruch. — Das obere Stockwerk enthält die überreiche Gemäldegallerie, wo die Kunstwerke der ältesten Meister bis auf die der neueren Schule in Goldrahmen prangen, welche in beständiger Abwechselung das zierlichste Schnitzwerk zeigen. Im Erdgeschosse unter der großen Treppe befindet sich endlich die Vasensammlung, nebst Ueberbleibseln von den Waffen und Geräthschaften der Urbewohner aller bekannten Reiche.

Vor dem Museum befindet sich ein Becken, welches aus einem in der Mark aufgefundenem Stücke

Granit von der Größe eines Familienzimmers und von grünlich-grauer Farbe gemeisselt ist. Zwischen diesem Becken und dem Schlosse sprudelt die neue Dampf-Fontaine einen Wasserstral von der Dicke des Umfangs eines Menschenkörpers in die Höhe. — Seitwärts davon, nach der Schleusenbrücke hin, nimmt ein ganz neues Gebäude durch den ungewöhnlichen Farbenanstrich seiner Façade die Aufmerksamkeit des Anschauers in Anspruch. Es ist die neue Bauschule, ein Pallast mit plattem Dach, anscheinbar durchweg aus rohen Ziegelsteinen aufgemauert und unabgeputzt, doch, bei näherem Anschauen, von der Kunst reich ausgestattet.

Allein mit Erschrecken bemerke ich hier, mit meinem Kapitel „Pfaueninsel" mich noch mitten in Berlin zu befinden. Das Versäumte nachzuholen, besteige ich rasch den einladenden Sitz eines Privatwagens und — von dem heitersten Frühlingswetter begünstigt und den freundlichen Blicken einer befreundeten Wagengesellschaft begleitet — geht es schnell auf der Potsdamer Straße, längs reizenden Gartenanlagen und prächtigen Landhäusern, vorwärts. Bald fahren wir auch einmal einem Berge vorüber: dem Kreuzberg mit seinem Monumente — einem Berge, hinter welchem sich wenig verbergen läßt — und mit dem Ausdruck der frohen Ueberraschung: „Ah, wie wahrhaft romantisch!" halten wir nun am Ziele, an der Fähre, die uns vom Potsdamschen Gebiete nach der feenhaften Pfaueninsel hinüberträgt, wo aus dem Blumen-, Pflanzen- und Thierreiche aller Welttheile die kostbarsten Exemplare uns entgegen duften, blühen, schimmern und brüllen.

(Schluß folgt.)

Das neueste Matrosengesetz in England.

Die Krone von England hat kürzlich, im Interesse der Menschlichkeit und Volksveredlung, einen großen Reformschritt gethan, indem sie von dem uralten, ihr seit der Regierung der Königin Anna zustehenden Rechte der Matrosenpressung versuchsweise Abstand genommen und die Kriegsmarine mit 5000 Seeleuten durch freiwillige Anwerbung bemannt hat. So human wie dieser Schritt, so weise ist auch das neue Matrosengesetz, welches dahin zielt, eine allgemeine Vorliebe für den Seedienst zu erwecken, hauptsächlich aber eine große Pflanzschule für die brittische Handels- und Kriegsmarine zu errichten. Spiegelnde Vorrechte sind dem Matrosen zugestanden; sobald er seinen Vertrag unterzeichnet hat, darf Niemand ihn wegen einer Schuld verklagen und ebensowenig seine Sachen pfandweise zurückbehalten. Ferner ist jeder Schiffsführer bei hoher Geldstrafe verpflichtet worden, nach dem Tonnengehalt seines Fahrzeuges einen bis fünf Matrosen-Lehrlinge ununterbrochen an Bord zu haben, die bei der Annahme nicht älter als 17 Jahr sein dürfen und vertragsmäßig 4 Jahre dienen müssen. Die Kontrolle über die ganze Handelsmarine ist dabei so gestellt, daß die genaueste Personal-Aufsicht stattfinden und kaum ein Uebertretungsfall vorkommen kann.

Ueber Klätschereien und Verleumdungen.

Wenn es möglich wäre einmal plötzlich den Schleier zu lüften, der die equivoken Geheimnisse einer großen Stadt verhüllt, so würde es den Einwohnern zur Ehre gereichen, wenn sie eine Schaamröthe entwickelten, von welcher der Himmel roth wiederschiene, wie bei einer großen Feuersbrunst. Möchte dieses Jeder bedenken und in die eigene Brust greifen, bevor er über einen Andern schonungslos den Stab bricht, und zugleich nie vergessen, daß zweideutige Thatsachen niemals beschönigt, nur selten der Wahrheit gemäß geschildert, in der Regel dagegen auf eine fabelhafte Weise entstellt und übertrieben werden, wogegen es leider kein Mittel giebt, als eine stille Duldung; denn der große Haufen haßt jede Enttäuschung und jede Auflösung einer entstellten Thatsache in eine einfache Wahrheit. Aller Untersuchung feind, giebt sich der Pöbel — ein vielumfassendes Wort, welches Tausende in den Kreis seiner Bedeutung schließt, welche weit davon entfernt zu sein wähnen — leicht dem Glauben an das hin, was seinem Vorurtheile schmeichelt, und seinem natürlichen Hange zum Abenteuerlichen und Schauderhaften. Wahrheit, Vernunft und Wahrscheinlichkeit haben dabei keinen Zutritt, denn wo schadenfrohe Willkür boshafter Erdichtung das Richteramt übernimmt, da hilft keine Apellation an die Wahrheit und keine an die Vernunft des Menschen. Es ist eine eben so wahre als traurige Beobachtung, daß sich für die Vernichtung des guten Rufes eines Menschen leicht tausend Henker finden, während kaum Ein Redlicher aufsteht, der dessen Ehre vertritt. — Glücklich! wer in der Lage ist, sich über das Urtheil der Welt mit Gleichmuth hinwegsetzen zu können, und wer außerdem mit excessiver Selbstverleugnung für fremdes Unglück sich zu interessiren vermag, der hat sich das Recht erkauft, mit stolzer Verachtung auf seine Feinde herabzublicken.

Dr. Wagenfeld.

Hierzu Schaluppe № 37.

Schaluppe № 37. zum Danziger Dampfboot № 87.

Am 23. Juli 1836.

Kajütenfracht.

Die ersten vier Tage dieser Woche haben in Danzig unruhige Bewegung gebracht —, viele Leute griffen nach ihrem Kalender, um nachzusehen, ob der Spätherbst schon wirklich eingetreten sei. Es war aber auch ein Wetter, als ob die Prophezeiung des gelehrten Bengel's, welche bekanntlich den Untergang dieser Welt auf das Jahr 1836 festsetzt, sich erfüllen sollte. Sturmes- und Regenfluten wechselten miteinander ab. Der heftige Orkan hat nicht allein den jungen Pflanzungen Schaden zugefügt, sondern selbst in den Straßen der Stadt stämmige Bäume entwurzelt und über den Weg hingestreckt. So unangenehm das stürmische und trübe Wetter in dieser der Heiterkeit gewidmeten Jahreszeit indeß auch erscheinen möge; so wohlthätig ist es doch in seinen Folgen zu erkennen. Denn von manchem Krankheitsstoff, dessen Einwirkung in letzterer Zeit hier erkennbar wurde und von dessen Entwickelung namentlich das Miserere zu bezeichnen ist, wurde durch jenes Sturmwüthen die Luft hoffentlich gereinigt. — Der arme Tambourmajor der alten Kaisergarde, der hier auf 15 Trommeln conzertirte, ist dieser Tage als Geisteskranker in das städtische Lazareth gebracht worden; befindet sich aber schon in der Besserung.

Unterzeichneter erhielt wiederum mehrere Gattungen dünn und starkes Englisches Velin-Post, Engl. Velin-Zeichen-Papier, groß und klein Format; desgleichen Kopier- und rothes Löschpapier; ferner mehrere Sorten fein, mittel und ordinair Patent- und Maschinen-Papiere in größter Auswahl; ebenso ist mein Lager mit allen Sorten holländischer und rheinländischer Post-, Bücher-, Zeichen-, Schreib- und farbigen Kunst-Papieren jederzeit aufs vollständigste versehen, und offerire solche bei kleinen und großen Quantitäten, neben der bekannten reellsten Bedienung, zu möglichst niedrigsten Preisen.

Joh. Wilh. Oertell,
am hohen Thor No. 28.

Die Mützen-Fabrik L. H. Ebenstein, Breitgasse am breiten Thor No. 1919 empfiehlt ihre neuesten modernen Berliner und elastirte Herren-Mützen, und sind dieselben **von gekrumpftem und dekartirtem ganzen Tuche, in bedeutender Auswahl und zu gewiß niedrigem Preise.** Auch sind daselbst fortwährend Herren- und Knabenmützen a 13½ Sgr. bis 15 Sgr. vorräthig. Prompte und redliche Behandlung versprechend, bittet der ꝛc. Ebenstein um geneigten Zuspruch.

Die so beliebten **Bremer Kanaster-Cigarren** hat wieder erhalten und verkauft die Kiste für 1 Rthlr. 10 Sgr. die Parfümerie- und Herren-Garderobe-Handlung Schmiedegasse 290.

Heil. Geistgasse No. 1012 unweit dem Glokkenthor, ist eine freundliche Oberstube nebst Kabinet zur Dominick-Zeit zu vermiethen, so wie gut erhaltene alte Fenster zu verkaufen.

Seebad Brösen.

Heute Sonnabend, d. 23. Juli Konzert. Unterzeichnete bedauern, bei dem am 16. Juli daselbst stattgehabten Konzert, den so zahlreichen Besuch durch ihre frühe Entfernung unterbrochen zu haben, weil Dienstverhältnisse durch die Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit sie dazu veranlaßten. Heute werden dieselben Ein geehrtes Publikum durch die allerneuesten Musikstücke für das Versäumte entschädigen. Entree für Herren 2½ Sgr.

Das Musikchor des 5ten Infanterie Regiments.

Morgen Sonntag den 24. Juli Konzert an der Allee bei Mielke.

Taback-Anzeige.

Zu den im Publikum beliebten Tabacken unserer Fabrik, von denen unsere Littra-Tabacke von A bis J und namentlich:

Canaster Litt. F a Pfund 12 Sgr. nebst dem
Firma-Canaster a Pfund 10 Sgr.,

ihrer vorzüglichen Güte wegen in den sämmtlichen Provinzen der Preuß. Monarchie überall mit vielem Beifall geraucht werden, empfehlen wir noch nachstehende neue Sorten, nämlich:

Maracaibo-Canaster No. 1 a Pfund 20 Sgr.,
dito No. 2 a Pfund 16 Sgr.,
Volckart'schen Melange-Canaster No. 1 a Pfd. 12 Sgr.,
dito dito No. 2 a Pfd. 10 Sgr.

Erstere beiden Sorten a 20 und 16 Sgr. pr. Pfund, bestehen aus Varinas-Canaster, welchen wir durch sorgfältige Bearbeitung, alles dem Geschmack desselben Nachtheilige entnommen haben, und lassen in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig.

Zu dem Melange-Canaster a 12 und 10 Sgr. pr. Pfund wählten wir verschiedene amerikanische Blätter, die nicht nur beim Rauchen einen sehr angenehmen Geruch verbreiten, sondern auch wegen ihrer ausgezeichneten Leichtigkeit, die Tabacken aus vielen anderen Fabriken nicht eigen ist, einem jeden resp. Raucher sehr willkommen sein werden.

Rauch- und Schnupftaback-Fabrik,
Gebrüder Volckart.

Berlin, im Mai 1836.

Von vorstehend genannten Gattungen halte ich stets Lager und empfehle selbige hierdurch bestens.

J. G. Amort.

Danzig, den 20. Juli 1836.

Nothwendige Reisen veranlassen mich, mein bis jetzt geführtes Lotterie-Geschäft aufzugeben, und hat Herr J. G. Rohde die Güte gehabt, die bei mir gespielten Loose mit zu übernehmen, weshalb ich meine resp. Herren Spieler bitte, die bereits zur 74sten Klassen-Lotterie von mir entnommenen Loose bei Herrn Rohde zu erneuern und das mir bis jetzt geschenkte Wohlwollen auf denselben auch für die Zukunft zu übertragen.

L. Schmidt.

Danzig, den 19. Juli 1836.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Annonce des Kaufmanns Herrn Ludwig Schmidt, ersuche ich die betreffenden Herren Lotterie-Spieler ganz ergebenst, die Loose zur 2ten Ziehung 74ster Königl. Preuß. Lotterie gefälligst, bis zum 1. k. M. in meinem Lotterie-Comtoir, Langenmarkt № 449, neben der Königl. Bank in Empfang zu nehmen, insofern sie nicht wünschen sollten, dieselben von mir zugeschickt zu erhalten, was ich von denjenigen resp. Herren annehmen werde, die sich bis zum 1. August nicht deshalb bei mir einfinden.

Rohde,
Lotterie-Untereinnehmer.

Danzig, den 19. Juli 1836.

Sollte ein Bursche von anständigen Eltern Lust haben, das Zinngießergeschäft zu erlernen, so melde sich derselbe Heil. Geist-Gasse No. 984.

Ein Universal-Hühneraugen-Vertilgungsmittel nebst Gebrauchs-Anweisung, wonach das Hühnerauge, ohne ausgeschnitten zu werden, ganz sicher und frei von jedem Schmerz durch Auflösung verschwindet, ist in der Parfümerie- und Herren-Garderobe-Handlung Schmiedegasse 290 zu haben.

Zwei Hechsel-Maschinen und 4 kompl. Schrotmühlen, aufs Beste gearbeitet, so wie alle Sorten email. Kochgeschirre und eiserne geaichte, gestempelte Gewichte, erhielt so eben und empfiehlt zu den billigsten Preisen die Eisen- und Stahl-Waaren-Handlung des Johann Basilewski,
am Glockenthor No. 1019.

Um mit einer Partie fein, mittel und ordinair holländisches Brief-Papier, beschnitten, auch unbeschnitten, bald zu räumen: verkauft solches bedeutend unter Fabrikpreisen, jedoch das wenigste Quantum ein halbes Rieß die Papier- und Schreibmaterialien en gros & en detail Handlung am hohen Thor № 28.

Joh. Wilh. Oertell.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.